

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag 22. Mai 2011 (Kantate)
Predigtwort: Matthäus 21, 12-17



"... zu ihm (Jesus) als dem Heilsträger ja zu sagen heißt an den Gott glauben, der sich der Elenden, der Kultunfähigen annimmt. So erst wird deutlich, dass man wirklich mit Gott reden kann, aber auch, dass solches Reden mehr ist als aller Kult ..." Herbert Braun, GPM1956/75, 150).

"Der Text ist durchdrungen von einer großen Fröhlichkeit. Nöte werden geheilt, Verschlussenes wird geöffnet, Kinder jubeln, und Jesus selbst greift auf die Schrift zurück um zu sagen, wie wichtig das 'Bereiten des Lobes' ist. Es muss also eine fröhliche Predigt werden. Freilich, der Text spricht auch vom Auszug Jesu aus der Stadt. Wo die Predigt also nicht auch das bei uns trifft, was Jesus vertreiben könnte, wäre der Text noch nicht wirklich zum Reden gekommen. Umgekehrt wird aber von den Blinden und Lahmen und Kindern keinerlei 'Leistung' verlangt. Die Fröhlichkeit muss also als Geschenk erfahrbar werden und so natürlich aus dem Reden des Textes entspringen wie das Jubeln der Kinder" (Eduard Schweizer, GPM1970/71, 187).

Liebe Gemeinde,

unser Bibelwort beginnt mit einem Eingang und schließt mit einem Ausgang. "Und Jesus ging in den Tempel hinein... Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus" (21, 12a + 17a). Eingang und Ausgang, das ist ein Bild für unseren menschlichen Lebensweg, aus dem durch Gottes Gnade die Reihenfolge werden kann: Ausgang und Eingang, denn das ist das Wunder, das der Herr tut und weswegen wir singen dürfen, und zwar ein neues Lied, das Lied von der Gnade des Herrn. Gnade, das heißt, dass Gott in Jesus Christus um unsertwillen Mensch wurde, zu uns kam und uns für sich erwählte und unsere Verwerfung, denn das sind wir sündigen Menschen auf sich nahm und erwählte zur Teilnahme an seiner eigenen Herrlichkeit und Heiligkeit. Gnade heißt: Für sich erwählte Gott in Christus Erniedrigung, für uns Menschen Erhöhung.

Wer die Gnade erfahren hat wird den Lobgesang hören lassen. Und das ist immer eine frohmachende, befreiende und helle Erfahrung, wenn wir als Gemeinde miteinander die Lieder, die uns Gott geschenkt hat, anstimmen. Das ist die Gabe, die Jesus uns geschenkt hat und mit der wir ihn besonders ehren und die Freude in die Herzen unserer Mitchristen und Mitmenschen tragen. Die Freude an dem, was der Herr immer wieder tut. Lasst es uns jetzt gleich noch einmal tun und in den Kanon einstimmen "Ja ich will singen, ich will singen von der Gnade des Herrn und seine Wahrheit und seine Wahrheit verkünden Tag für Tag" (Gesangbuch Nr. 38). Unser Predigtwort ist ausgefüllt mit dem Zeugnis von der Gnade des Herrn.

Ist es nicht eine Gnade, dass Jesus im Tempel hinaustut, was nicht in ihn hinein gehört um Platz zu machen, uns Raum zu geben für die Gemeinschaft mit Gott, und das heißt für das Gebet? Und Jesus ging in den Tempel hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56, 7): "Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus" (21, 12 + 13).

Liebe Gemeinde,

es ist jetzt nicht dran (wir haben dafür die Bibelstunde), die Verhältnisse zu beschreiben, die schließlich zu dieser Entfremdung vom Willen Gottes gerade im Tempel, also an Israels Heiligtum führten. Dafür gibt es einleuchtende Gründe, wie für alles, womit wir begründen, warum wir so handeln müssen. Jedenfalls, und das ist hier eindeutig gesagt, war der Platz, an den die Menschen in Israel kamen, um Gott anzubeten, von ganz anderen Absichten jetzt geprägt, dem frommen Geschäft und Handel. Für das Gespräch mit dem lebendigen Gott blieb da kein Raum mehr, kein Platz in den Herzen und Gedanken, kein Lied auf den Lippen, kein Lob zur Ehre Gottes. Denn wenn wir von uns selbst beherrscht werden, dann sind wir unsere eigenen Gefangenen, gebunden und nicht mehr frei, auch wenn wir zum Tempel kommen und zur Versammlung der Gemeinde.

Da kann es sein, dass es nur so von Angeboten wimmelt, der Markt der Möglichkeiten und ein weites Experimentierfeld eröffnet ist für alle die, die mithalten können, inszenieren und sich ihrer Sache sicher sind, an sich selber glauben und das Gespräch mit Gott nicht mehr suchen. So trifft Jesus die Kirche damals an und wir sind gut beraten, uns heute nicht einer Täuschung über unseren Zustand hinzugeben. Ich darf aber hier nicht den neutralen Beobachter oder gar den frommen Richter spielen. Vielmehr möchte ich Jesus mit euch dafür danken, dass er dorthin kommt, wo wir Gott durch unsere Geschäftigkeit verdrängt haben oder dabei sind, es zu tun. Dann kann es zwar immer wieder einen großen Auflauf geben, aber mehr auch nicht. Dann wird es eng, eng wie einst in der Herberge, wo kein Raum für den Menschen Jesus war.

Dann halten wir auf Distanz zu Jesus und auch die, die so gerne bei ihm, in seiner Nähe wären. Aber so soll es nach Gottes Willen nicht sein. Gottes hat es durch seine Boten gesagt und sogar schriftlich gegeben. Sein Haus soll ein Haus der Gemeinschaft und des Redens mit ihm sein, der Ort, wo Gott zu Menschen redet und wir mit Gott reden können.

Jesus verschafft dem Leben wieder Raum, indem er tatsächlich hinauswirft, was das Leben erstickt. Dass es auch die Wechsler und Händler betrifft, nicht nur ihr Geld, mag gar nicht zu dem Bild passen, das wir uns von Jesus machen. Aber das ist allemal nur eine Karikatur, manchmal sogar eine üble. Nein, hier verschafft Jesus dem Leben Platz, gibt ihm einen Raum, den Raum, den es braucht, wenn es denn lebenswert sein soll, am Herzen Gottes, denn dort sind wir, wenn wir mit ihm reden. Darum ist Jesus Mensch geworden, er der Sohn Gottes in die Fremde gegangen, zu uns gekommen, nicht um uns etwas zu nehmen, sondern um uns alles zu geben und schließlich, um uns einmal mitzunehmen, dorthin, wohin er gegangen ist, zum Vater und wo er uns Wohnung bereitet.

Wie es in meinem und deinem Lebenshaus aussieht? Das möge uns Gottes Geist zeigen und wenn wir spüren, dass Jesus hier Dinge anpackt und hinaustut, die wir festhalten wollen, weil sie uns faszinieren und binden, dann wollen wir uns nicht dagegen sperren, sondern ihm die Tür öffnen, damit er zu allen Bereichen unseres Lebens Zutritt hat. Nicht, dass ihm dieser Zutritt unmöglich wäre, aber jetzt ist die Zeit, wo wir in die Entscheidung gestellt sind und darin Freiheit oder Gebundenheit wählen können, weil Gott uns das einräumt, nur darum.

Es ist doch alles andere als eine traurige Szene, wenn Jesus in Vollmacht handelt und im Tempel Platz für die macht, die seiner bedürfen.

"Und es gingen zum ihm Blinde und Lahme im Tempel und er heilte sie" (21, 14). Es sind die Menschen, die nach 2. Samuel 5, 8 keinen Zugang zum Tempel hatten. Nun ist der gekommen, der Arzt für die Kranken und Helfer für die Belasteten ist. Weil Jesus ihnen Platz und Raum

verschafft hatte, konnten sie nun auch zu ihm kommen. Ohne ihn wären sie draußen geblieben. Aber Jesus macht wahr, was er einst den fragenden Johannesjüngern mit auf den Weg zu ihrem Gefängnisbesuch beim Täufer als Botschaft mit gab: "Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt" (11, 5). Und darum hat er eingeladen und gesagt: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (11, 28).

Liebe Geschwister, liebe Freude,
so dürfen wir auch zu Jesus kommen, so, wie wir sind. Er ist da. Er will keine Kirche und auch kein Kirchengebäude als sakralen Ort, wo Menschen Religion ausüben, sich selber einen Weg geben oder ihn suchen, auf dem sie meinen zu Gott zu kommen. Ich bestreite nicht, dass diese Suche Menschen beruhigen kann, ihnen hilft, zu sich selber zu kommen und auch zu einer Ahnung, dass das Leben mehr ist als was wir an materiellen und geistigen Gütern haben oder haben möchten. Martin Luther, nebenbei gesagt, konnte ziemlich respektlos vom Kirchenraum reden.

"Ein Gotteshaus, so sagt er, sei nichts anderes als der Ort, an dem Gottes Wort laut wird und an dem er sich daraufhin dort gnädig einstellt: '... er wonet, wo sein wort ist, Es sey auff dem felde, inn der kirchen, odder auf dem meer, widderumb, wo sein wort nicht ist, da wonet er nicht, ist auch sein haus nicht da, sondern der teuffel wonet daselbs, wenn's auch gleich eine gülden kirche were, von allen Bischoven gesegnet'" (Zitat PTh 2005/2 256). Ich habe diese Rede eben "respektlos" genannt. Freilich ist es die für die Wahrheit notwendige Respektlosigkeit vor dem, was wir Menschen selber heilig erklären und wo uns Gottes Wort doch gar keinen Anlass dazu gibt. Luther hat vollkommen Recht, auch wenn es unseren Gefühlen gegen den Strich geht.

John Wesley musste auch lernen und begreifen, als ihm die Kirchentüren in seiner Heimat verschlossen blieben, dass dann die Predigt unter freiem Himmel unumgänglich ist, denn Gottes Wort zu verkündigen ist uns aufgetragen und nicht ins Belieben gestellt. Er hat sich schwer getan und gezögert, genauso wie bei der Frage, ob Laien (also nichtordinierte Menschen) das Evangelium predigen dürfen. Aber Wesley war schließlich lernwillig und was das für den Fortgang einer Erweckungsbewegung wie der des Methodismus bedeutet hat, können wir an der Entwicklung sehen, wie sie von Augenzeugen wie dem lutherischen Pfarrer Johann Gottlieb Burckhardt (1756 – 1800) in seiner "Vollständigen Geschichte des Methodismus in England" (Nürnberg) 1795) dargestellt wird.

Also: es sind nicht die Mauern eines Gebäudes, seine Wände und die sakrale Ausstattung, die ein Haus zum Haus Gottes machen, sondern wo Gottes Wort ergeht. Das war ja auch die Bestimmung des Tempels als Sprachort Gottes und also des Gebets.

Seit Jesus kommen in die Welt ist dort Gottes Haus, Tempel, wo er ist, wo zwei oder drei Menschen in seinem Namen versammelt sind. Und wenn Jesus unter uns ist, dann wird Raum für das Leben, dann nimmt er sich derer, gewiss auch unser an, die seiner Hilfe bedürfen:

"Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie" (21, 14). Denen war bis dahin der Zutritt verwehrt. Aber nun ist Jesus da, der Arzt und Heiland. Zu ihm dürfen Menschen kommen, so wie sie sind, gerade die, die sonst keine Beachtung finden und doch Hilfe brauchen. So macht Jesus wahr, was er den Johannesjüngern, als sie fragend zu ihm kamen, als Antwort mit auf den Weg gab, als sie zu ihm mit der Lebens - und - Glaubensfrage kamen, die der Täufer gestellt hatte: "Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt" (11, 5). Ja, er hat es Verheißsen als der, der eins ist mit dem Vater und durch den wir eingeladen sind, die Kindschaft

zu empfangen: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (11, 28).

Diese Einladung Jesu trifft freilich auf uns, uns, die wir, wenn wir Sorgen haben und spüren, wie die Gerechtigkeit auf der Strecke bleibt, leicht verbittert werden und uns einsam und verlassen fühlen, schwach und wankend dann auch im Glauben, im Vertrauen, dass er wirklich Heiland und Helfer. Ich erlebe es gerade in diesen Tagen wenn wir zusammenkommen, wie aktuelle Nöte, meist mit dem Stichwort "Hartz IV" verbunden, wie schwer es dann für mich wird, es mir auch gemacht wird, die Einladung Jesu auszusprechen. Wo es konkret damit wird und in unseren Alltag hineingesagt wird, spüre ich, wie der Widerspruch dagegen aufkommt und die Gedanken: Du kannst gut reden. Dabei geht es doch gar nicht darum, die Sorgen klein zu reden, zu bagatellisieren oder gar zu ignorieren.

Nein, darum nicht, aber bestimmt darum, sich Jesus anzuvertrauen, denn er ist der wahre Helfer, Herr und Heiland. Das aber gefällt dem alt bösen Feind nicht, er möchte das Evangelium untergraben und die Boten Jesu zum Schweigen bringen. Das mag der entscheidende Grund sein, warum z.B. der Apostel Paulus die Christen um das Gebet bittet, von dem er sagt, es sei nötig, damit er mit Freude seinen Mund zur Verkündigung der frohen Botschaft auftun kann. Denn dieses heilsame Wort ist nicht Schall und Rauch, sondern Gottes schaffendes, kräftiges und erneuerndes Wort. Und es ist es noch heute. Der Widerstand freilich dagegen formiert sich, wie damals im Tempel, so auch leicht in der Christenheit.

"Aber als die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder im Tempel schriegen: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen?" (21, 15 + 16a.). Was für eine seltsame Entrüstung ist das! Da werden Menschen wieder in die Mitte des Lebens geführt, finden sie in der Begegnung mit Jesus das Heil, auch die körperliche Hilfe, denn um die geht es, und doch können sich gerade die, die so sehr auf den Buchstaben des Wortes halten, nicht freuen sondern entrüsten sich. Verstehe das, wer es verstehen kann!

Vielleicht aber sehen wir auch in einen Spiegel und erkennen, dass wir da gar nicht so anders sind und Jesus vorschreiben möchten, dass er sich doch schließlich auch nach unserer Vorstellung zu richten habe, die ihm allzu oft nur gar nichts zutraut und mehr eine Weltanschauung oder Überzeugung ist, aber keine wirkliche und lebendige Gemeinschaft mit ihm. Darum ist unser Zeugnis kraftlos und die Leute sehen nur uns, aber sie kommen nicht mit Jesus in Berührung. Sind wir festgelegt, gebunden, unbeweglich? Wer wollte es bestreiten. Darum sollte uns der Gesang, das Geschrei jener Kinder im Tempel aufwecken, die, wo gelehrte und mächtige Männer doch so unwissend und kraftlos von Jesus denken, bekennen und es hinausschreien, wer Jesus ist. Sie schreien es heraus, wie Kinder eben schreien.

Sie sind sicher keine Engel, sondern Menschenkinder, aber sie sind nicht festgelegt, sie "wissen" nicht schon im Voraus so arg genau, wie Gott sein muss und nehmen noch wahr, sind aufnahmefähig und sehen in Jesus den treuen Gott selber am Werk, der sich unser herzlich annimmt. Und sie haben Recht, Recht gegen alle Rechtgläubigkeit, die Gottes Menschenliebe übersieht, die Liebe, die sich gerade zu denen, die ganz unten leben, hinabbeugt und sie aufhebt, sie dorthin stellt, wo sie als Menschen hin gehören, zu Gott und damit auch in die Gemeinschaft der Menschen, die für alle da ist, keinen ausschließt und Unterschiede nicht gelten lässt (Galater 3, 28). Jesus hat wohl die Kritik der Hohenpriester und Schriftgelehrten vernommen, genauso wie das Geschrei und Bekenntnis der Kinder, er, der die Tauben heilt, ist ja selber nicht taub gewesen und richtet nun an die Frager selbst eine Frage, die gerade ihre Schwäche an der Stelle aufdeckt, wo sie sich so sicher sind:

"Jesus antwortete ihnen: Ja, habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): 'Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet'?" (21, 16b). Das Wort Lob hat ursprünglich den Sinn "Macht", "Feste", "Bollwerk", "Schutzwall". Und diese Macht ruht nicht auf Waffen, Einfluss und menschlicher Stärke. Das Gegenteil ist der Fall. Das Lob der Kleinen, Geringen, sogar der Säuglinge kündigt von der Macht und Hoheit Gottes, darum, liebe Gemeinde, auch unser schwaches Lob auf Erden, die Lieder, die wir anstimmen, die wir zur Ehre Gottes singen. Blinde und Lahme sind in den Tempel gekommen und Jesus hat sie geheilt. Wir hören Gottes Wort, Jesus kommt zu uns und wir kommen zu ihm und werden froh und wollen davon ein Lied singen. Und wir singen es.

Denn Gott tut Wunder, das größte Wunder aller Wunder ist die Liebe, mit der er uns gesucht, gefunden, befreit und zu Gottes Kindern gemacht hat. Dagegen kommt die ganze Welt nicht auf, denn was Gott tut, das ist wohlgetan und keine Macht der Welt kann das mehr rückgängig machen. Niemand, so hat es Paulus bekannt und geschrieben, auch in unser Herz hinein, vermag uns mehr von dieser Liebe, die in Jesus Christus ist, scheiden (Römer 8). Damit hat Jesus alles getan und alles gesagt. Er hält sich nicht auf und wir brauchen es auch nicht, können es gar nicht und wollen es nicht mehr, wenn wir einmal Jesus folgen, folgen auf dem Weg der Nachfolge und folgen in den Himmel, in den allein er uns führt, Jesus, auf dessen Kommen wir warten, Jesus, der beim Vater ist und doch kommen wird, wie es der Geist und die glaubende Gemeinde bezeugt und bekennt.

"Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien und blieb dort über Nacht" (21, 17). Die Schrift, Gottes Wort haben sie ja, die sich gegen Jesus wenden. An Gottes Wort kommen sie nicht vorbei. Ihm können sie sich auch öffnen. Jesus muss weiter. Er geht nach Bethanien und bleibt dort über Nacht. Er hat sein Tagwerk getan. Er überlässt es dem Vater, wie sein Wort und seine Frage wirken. Jesus schiebt nicht nach. Sein Wort ist klar und deutlich. Was er getan und gesagt hat, ist eindeutig. Darum geht er weiter, kann er gehen, denn sein Weg führt nach Golgatha, wo alle Welt meinen wird, er sei zu Ende. Anders kann sie es ja nicht sehen, bis heute.

Aber dieses Ende wird durch die Auferstehung der Anfang neuer Schöpfung, neuer Kreatur, neuer Menschen und wird vollendet, so wie es der Vater verheißen hat in einem neuen Himmel und einer neuen Erde, dort, wo Gott selber für immer bei seinen Menschen sein wird und sie bei ihm, wir bei ihm, denn er ist treu und hält, was er verspricht.

Weitergehen, heute und hier, können auch wir. Wir müssen uns nicht aufhalten und versuchen, die Menschen zu überreden. Wo wir ihnen die frohe Botschaft, die uns anvertraut ist, gebracht haben, haben wir unseren Dienst treu verrichtet. Und wo wir es singend, mit dem Lob Gottes im Lied getan haben, werden wir wirklich bei den Menschen sein, denn wir singen von Gottes Liebe, und die ist allen Menschen nahe und gerade deswegen unterwegs, denn Jesus geht mit uns und kommt zu uns. Was kann es besseres geben?

Lasst uns darum singen:

Singend von Christus der Welt bringen wir Christus der Welt:
Die Liebe eilt zu Armen, Klagenden, sündkrank sich Plagenden, erschöpft noch Tragenden, dass er sie heilt.

Singend von Christus der Welt bringen wir Christus die Welt,
flehen zu Gott. Wer rastlos, süchtig ist, verlornt untüchtig ist, ist teuer erkaufte,
erlöst aus dunkler Not.

Singend von Christus der Welt, bringen wir Christus die Welt
Mit einem Mund. Wir teilen Arbeit auf, nehmen, was kränkt, in Kauf, laden das Kreuz uns auf –
Christus ist Grund.

Singend von Christus der Welt, bringen wir Christus die Welt –
Stimmt doch mit ein! Wer Leben neu begehrt, von falschem Weg belehrt zu Trost und Lob sich
kehrt, der ist schon sein.

Samuel Wolcott (Dt: Jörg Herrmann)

Amen.